

Die Martinskirche Rahlstedt - ein Kleinod im modernen Kirchbau.

Im Jubiläumsjahr 1991 wurde einmal anders als sonst vorher an die Kirche gedacht, nicht an das Planen und Bauen, sondern an das, was kompetente Leute über sie gesagt und geschrieben haben.

Als gemeinsame Linie stellt sich dabei als Thema heraus:

Was der Martinskirchengemeinde mit der Kirche geschenkt worden ist.

Das kann man jedoch nur erkennen, wenn man die Kirche im Prinzip besichtigt hat. Versuchen wir es hier.

Am besten ist es, wenn man draußen anfängt, die Kirche zu besichtigen. Wir gehen auf den Vorplatz und sehen hinüber zum Gehölz. Als ich am Tage der Orgelweihe hier mit Landespropst Hasselmann stand, sagte er zu mir: "Die Kirche liegt hier so richtig drin." Er dachte an das Gelände mit Schule, Koppel und Wald, aber auch an die passende Architektur.

Wenden wir uns nun der Kirche zu mit der hohen Giebelfront. Der Platz davor ist gepflastert. Genau in der Mitte hätte Gulbransson, unser Architekt aus München, gern ein Standbild gesehen: St. Martin, hoch zu Roß, mit dem Bettler und mit der Teilung des Mantels. Wir hatten damals kein Geld mehr, aber vielleicht geht es später einmal.

Wir gehen noch nicht in die Kirche hinein, beschauen nur kurz die kirchlichen Symbole, den Fisch und das Schiff, und gehen dann an der Unterkirche vorbei zur Rückseite der Kirche.

Schon viele Leute haben bei Besichtigungen spontan ausgerufen: "Das ist ja ein Schiff!" Ja, das ist ein Schiffsbug. Eine Kirche als Schiff - das ist schon eine wichtige Aussage.

Wir können jetzt den Rundgang fortsetzen und um die Kirche herumgehen, wie es die Russisch-Orthodoxen tun, wenigstens zu Ostern mit Glockengeläut.

Wir gehen in das Innere der Kirche und nehmen Platz. Was sehen Wir? Wir sehen ja alle die selben Sachen, Holz, Glas, Stahl, Beton. Und doch wird jeder oder jede etwas anderes sehen und entdecken.

Gehen wir mal ganz weit zurück in der Erinnerung. Bei einem der ersten Treffen fragte mich Gulbransson: "Was schwebt Ihnen denn so vor?" Was soll man da sagen? Natürlich hatte man eine Idee. Jeder hatte wohl eine Idee. Eine Kirche muß so oder so aussehen. Z. B. wie der Michel oder wie der Dom zu Lübeck, wenn auch etwas kleiner.

Also ich war gefragt worden: Wie soll die Kirche aussehen. Meine Antwort war sofort da. Auf der Basis eines Dreiecks! - Warum denn das? Ja, wir glauben doch an den Dreieinigen Gott. Genauso hat Gulbransson es dann auch gemacht. Ein Dreieck als Basis im Grundriß, die Seiten gerundet, Grundlinie leicht ausgewinkelt, Spitze des Dreiecks etwas abgeschnitten. Die große Schwingung der beiden Wände. Die tiefste Stelle da, wo der Turm berührt wird. Vom Altar in die Tiefe, und da senkrecht hoch. Theologische Überlegungen in der Architektur!

Mich erinnert diese Schwingung an eine brütende Glucke, und das lenkt mich auf das erste Blatt der Bibel. Da heißt es gleich am Anfang: "Die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes brütete auf dem Wasser." Er schwebte nicht, er brütete, wörtlich aus dem Hebräischen übersetzt. Das ist hier in der Kirche angedeutet. Gott ist da, er umgibt uns. Die **Ruach**, der Geist, beschützt uns, er umgibt uns mit Mutterliebe, denn Ruach ist weiblich. Diese Bibelstelle wurde in den letzten Jahren oft zitiert.

Nur in aller kürze sei auf das Farbfenster von Hubert D i s t l e r hingewiesen. In der Mitte die strahlende Sonne. Am Karfreitag soll es noch finster gewesen sein. Dann aber kam Ostern. Daher das Strahlen des Fensters.

Sehen wir uns weiter den Altar an. Er stammt von Karl- Heinz H o f f m a n n , unserem Bildhauer. Der Altar wurde aus Eifel-Lava gehauen .

Worauf es mir jetzt ankommt, daß ist das Relief: Jesus und die zwölf Jünger beim Abendmahl. Die Tisch-Funktion wird dadurch noch klarer. - Man sieht manche Dinge erst, wenn man dichter herangeht. Das ist so bei der Kanzel und auch beim Altar. Es ist mehr da, als es scheint. . . .

Auch beim Taufstein ist Ähnliches zu erkennen. Wort und Sakrament bilden hier im Altarraum eine Kreuzform. - Die Orgel erwähne ich noch. Die hat Gulbransson nicht mehr gesehen und nicht mehr gehört, ebenso das Glockengeläut.

Die Gußstahlglocken sind gestimmt auf "e - fis - a - h". Die Harmonie der Nachbarglocken zu "Thomas" und "Mariä Himmelfahrt" wurde von uns eingebracht, und wir stießen auf große freundliche Bereitschaft.

Auch in unserer Martinskirche gilt die Harmonie. Sie wird erzeugt durch den Zusammenklang von roten Mauersteinen, hellem Eschenholz, weißen Seitenwänden und Naturholzdecke.

Zum Abschluß dieses Abschnittes werfen wir auch einen Blick auf das Kunsthandwerk.

Da möchte ich hinweisen auf das Abendmahlsgerät von Frau **S t e c k n e r - C r o d e l** und auf die Atependien von Frau **Eira A h o l a** (Finnl.) und Inger **G u l b r a n s s o n** (grün).

Dann weise ich hin auf die vier Reliefs an der Kanzel. Eine Besonderheit noch: Für Trauungen gibt es eine Trauringschale von Frau Gerda **M i l l i e s** aus Bronze und Gold.

Jetzt kommt ein Einschnitt; denn jetzt kommen allmählich die Voten bedeutender Leute zur Martinskirche - die Unterkirche nehmen wir dann als Abschluß.

Schriftsteller, Künstler, Journalisten und Wissenschaftler haben ihre Meinung zum Bau der Martinskirche geäußert. Ich beginne mit einem Votum des Präsidenten des Deutschen Evang. Kirchbautages, der zugleich Vizepräsident der Evang. Kirche der Union war und Prof. der Theologie, **Oskar S ö h n g e n**, Berlin. Nach einer Kirchbautagung in Hamburg schrieb er mir aus Berlin: "Die Bekanntschaft mit Ihrem Kirchbau war für mich der eigentliche Höhepunkt der Hamburger Kirchbautagung. Hoffentlich weiß die Gemeinde das kostbare Geschenk, das ihr damit gemacht ist, immer mehr zu schätzen."

Prof. Dr. POSCHARSKI, Uni Marburg, dann Erlangen, schrieb im gleichen Jahr: "Diese Kirche hat ja bei allen Teilnehmern an den Rundfahrten zu neuen Hamburger Kirchen anlässlich des Kirchbautages den größten Eindruck hinterlassen."

Prof. Dr. O. THULIN, Lutherstadt Wittenberg, Direktor der "Lutherhalle", dem reformationsgeschichtlichen Museum: Es ist für die Evang. Kirche ein großer Verlust, diesen so fähigen und aus innerster Gebundenheit schaffenden Architekten verloren zu haben. Ihre Martinskirche scheint nach den Fotos wieder ein vorbildlicher Bau Gulbranssons zu sein, wahrscheinlich sein letzter."

Ich komme jetzt zu dem Brief eines Dichters. Josef Magnus Wehner hat vor einem guten halben Jahrhundert Bestseller geschaffen. Nach dem zweiten Weltkrieg verfaßte er unter anderem das Stück "Kain u. Abel", das bei uns in der Martinskirche aufgeführt worden ist.

Der Lübecker Kammerspielkreis war zu uns gekommen. Wir waren alle sehr ergriffen von diesem Verkündigungsspiel, und ich schrieb dem Dichter auch etwas von unserer Kirche. Darauf schrieb er mir:

"Ihr freundlicher Gruß anlässlich der Aufführung meines "Kain und Abel" hat mich herzlich gefreut, ebenso das bildlich und textlich erfreuliche Heft über Ihre Kirche, zumal da Martin und die Jahrhunderte von Tours von der Gründung bis in die Sturmi-Zeit mir lebendig gegenwärtig sind.

Welche Parallelen ergeben sich unwillkürlich und welche gute Brücke bildet die Rahlstedter Kirche vom Abgrund unserer zu den Abgründen jener Zeit! - Und wie schön sind Ihre Glockensprüche!

Ich ersehne den Welttag, an dem alle, die sich zu Christus bekennen, bei aller Verschiedenheit das gemeinsame Gebet zu **Ihm** sprechen werden - hoffentlich noch lange genug vor den eschatologisch-apokalyptischen Zeiten!

Dürfte ich doch dieses Weltgebet schreiben, dann wäre mein Leben erfüllt.

Den alten Olaf Gulbransson habe ich noch persönlich gekannt - wie erhehend, daß sein Sohn Kirchenbauer wurde!

Darf ich Ihnen, Ihrem Werk und Ihrer Arbeit den Segen Gottes in "Barmherzigkeit, Friede, Freiheit und Freude" wünschen?

Ihr dankbarer Josef Magnus Wehner.

In den ersten Jahren kamen Gruppen aus vielen Gemeinden, um die Martinskirche kennenzulernen. Manche kamen von weit her.

Ein Pastor aus Celle brachte mehrere Gruppen. Daraus entwickelte sich manche Freundschaft und Zusammenarbeit.

Hubert D i s t l e r konnte dort im Schloß eine Ausstellung arrangieren und das Gemeindehaus künstlerisch ausgestalten.

Wohl durch Vermittlung des Kirchlichen Kunstdienstes Hamburg kam Mitte der 60er Jahre Besuch aus England. Die Gruppe bestand aus Malern, Bildhauern und Pastoren. Sie hatten eine Finnlandreise geplant, um dort neue Kirchen zu besuchen. Bei der Gelegenheit kamen sie nach Hamburg und besuchten die Martinskirche. Ich brauchte nur ein paar Fragen beantworten. Die Künstler fertigten Skizzen an. Einer von ihnen bevorzugte die vorderste Bank links, um aus diesem Blickwinkel das Wesentliche zu sehen. - Lange Zeit danach bekam ich Nachricht, was diese Gruppe erarbeitet hatte. Der Bericht dieser englischen Studiengruppe an die Anglikanische Kirche bestand aus einem großen illustrierten Heft. Auf der vordersten Seite, also auf dem Deckblatt, die Skizze des Künstlers, der auf der ersten Bank links gesessen hatte. Ein englischer Finnlandbesuch beginnt eben in Hamburg-Rahlstedt.

Was sagen nun die Journalisten in Hamburg und anderswo?

Sie gehen von Ereignissen aus. - Im Jahre 1965 kommen 14 kath. Bischöfe in der Konzilspause als Gäste der Bundesrepublik Deutschland, von Rom nach Deutschland, kommen auch nach Hamburg und besuchen die Martinskirche Rahlstedt.

In der Ortszeitung "Die Brücke" steht zu lesen: "Der ev. Pastor Preuss begrüßte die lateinamerikanischen Bischöfe sehr herzlich, er erklärte die Bauweise, warum dieses oder jenes Material verwendet wurde. Die Bischöfe waren von der sehr einfachen Architektur außerordentlich angetan. Sie sagten u. a.: "Wir würden auch gern so eine Kirche bauen." Ein Bischof fügte hinzu: "Bei unseren Liturgie-Beratungen in Rom wurde beschlossen, alles soll einfach sein, soll auf den Altar zuführen. Ihre Kirche könnte ebensogut eine kath. Kirche sein. - (Das stimmt zwar nicht ganz; denn zu einer kath. Kirche gehört ein Mittelgang, ein Prozessionsgang. Ja, unsere Kirche ist lutherisch!)

Einen Bericht über unsere Kirche haben wir jetzt gehört. Gehen wir weiter zurück.

Als das Kirchweihfest bevorstand, zeigte sich die Presse recht informiert. So schrieb das "Hamburger Abendblatt" am 21. Sept. 1961: "Am kommenden Sonntag wird die Martinskirche in Rahlstedt eingeweiht. Eine der schönsten und originellsten unter den Hamburger Kirchen. Das letzte Werk des hochbegabten Architekten Olaf Andreas Gulbransson, der in diesem Sommer tödlich verunglückte. Eigenwillig, ohne modische Extravaganzen. Der Grundriß ein leicht gerundetes Dreieck. Die beiden Seitenwände, weiße Mauern, schwingen in ansteigender Kurve zur Spitze. Der Innenraum von großer Schlichtheit!"

Nun kommt die Zeitung "Die Welt". Sie schreibt am 19. Juni 1962: "Fotos von der Martinskirche. Es ist fast etwas von einer Gedenkausstellung an dieser Fotoschau, die 14 Tage lang im Gemeindehaus der Martinskirche in Rahlstedt zu sehen sein wird. Eine Ausstellung für den früh verstorbenen Münchner Architekten Gulbransson, der der Hansestadt eine der schönsten Kirchen geschenkt hat. Die Idee, diese so schwer ins Bild zu bannende Kirche einmal von allen Seiten zu erfassen, entsprang dem Wunsch einer Fachzeitung, gute Bilder der Kirche zu erhalten." Soweit die Welt.

Hier noch einmal das "Hamburger Abendblatt". Diese Zeitung führt am 20.6.62 aus: "Gulbransson zum Gedächtnis. Seine Kirchen strahlen Freude aus, sie schenken das Gefühl der Geborgenheit. Das ist einmal über Olaf Andreas Gulbransson gesagt worden. Dies erlebt auch die Neu-Rahlstedter-Gemeinde in ihrer Martinskirche. Sie ist wohl eines der hervorragendsten Beispiele modernen Kirchenbaues in der Hansestadt."

Die Zeitschrift "Kunst und Kirche" hat in Heft 3/1962 einen ausführlichen Bericht über den Bau der Martinskirche gebracht. Viele Fotos unserer Kirche sind dort gebracht worden. Auch das Deckblatt zeigt die Martinskirche.

Wir kommen jetzt zu Büchern, in denen die Martinskirche erwähnt und wohl auch gewürdigt wird.

Als erstes Buch nenne ich hier das Buch von Peter **Poscharsky** mit dem Titel: "Kirchen von Olaf Gulbransson."

Es ist im Callwey-Verlag erschienen und beschreibt die Architektur und viele Details, hier z. B. im Auszug die Rückwand der Martinskirche. Da heißt es: "Das Licht fällt von hinten in den Raum. Die gebrochene und als Giebel ausgebildete Rückwand ist mit Fensterdurchbrüchen versehen, die dem Winkel des abfallenden Daches folgen und in ihren unteren Begrenzungen diesen entgegenlaufen.

Außerdem ist sie in sich gegliedert. Dadurch erhält diese große Fläche, die der zum Gottesdienst kommenden Gemeinde entgegengewandt ist, eine lebendige Gliederung nach außen. Die gleiche Wirkung hat die Wand aber auch für denjenigen, der das Gotteshaus verläßt, obwohl vor ihr eine große Empore steht."

Das ist ein Ausschnitt aus dem Buch "Kirchen" von Poscharsky.

Im Deutschen Bauzentrum-Verlag Detmold, der sich mit vielen Bauproblemen beschäftigt hat, erschien in den 60er Jahren auch ein Buch mit dem Titel: "Kirche".

Es handelt sich darin nicht nur um evang. und kath. Kirchen, sondern auch um Friedhöfe und Kapellen aus aller Welt.

Ich blättere und weiß nur, daß auch unsere Kirche darin abgebildet sein soll. Wo finde ich die Martinskirche? - Auf der ersten Seite, an erster Stelle! Lassen wir das Buch selber sprechen:

" Die dreihundertfünfzig Sitzplätze der Kirche sind in drei Bankblöcken untergebracht, zwischen denen leicht geschwungene Zugänge von beiden Portalen zum Taufstein mitten vor den Altarplatz führen.

Der Glockenturm ist durch den Zwischenbau der Sakristei an die Kirche gebunden. - Die Altarwand wird von einem kreuzförmigen Betonglasfenster beherrscht, die stumpfwinklige Giebelwand erhält durch seine symmetrisch gestaffelten Fenster und die kupferbeschlagenen Rumpfbogenportale ihr Gepräge.

Die an der Eingangsseite tief heruntergezogene Traufe erreicht dort, wo im Inneren der Altar steht, in ansteigendem Bogen den Dachfirst, und markiert damit auch im Äußeren den Standort des Altars am bugartigen Zusammenschritt der gekurvten Umfassungen des Baukörpers."

"Ein gebautes Sinnbild einer höheren Ordnung, das die Menschen die da kommen, aufnimmt und hält, um sie bereit zu machen," war nach den eigenen Worten des frühverstorbenen Architekten das Ziel der Planung, die in jahrelangem Bemühen zusammen mit der Kirchengemeinde ausreifen konnte.

Soviel im Ausschnitt, was der Deutsche Bauzentrum-Verlag über die Martinskirche zu sagen hatte.

Gertud Schiller : **KIRCHEN**, Hamburgs neue Kirchen.

In dem Band "Hamburgs neue Kirchen 1951 - 1961" Christians-Verlag-Hamburg, schreibt Gertrud Schiller vom kirchlichen Kunstdienst:

"Eine große Geschlossenheit zeigt der Rohbau der Martinskirche in Rahlstedt. Hier ist die Konzentrierung des Raumes in klarer und konsequenter Weise erreicht. Auf Effekte der Form und des Materials ist verzichtet, so daß nur die klare Gesamtform spricht, auf die alle Einzelheiten hin geordnet sind."

Erwähnt sei auch das "Kulturmosaik Hamburg", herausgegeben von der Fremden-Verkehrs- und Kongresszentrale, Text von Erich L ü t h .

Mit dieser Illustrierten wollte Hamburg im In- und Ausland werben. Man sieht Szenen vom Hafen, von Theatern und von der Oper. Man sieht Gallionsfiguren, sieht den Michel und eine moderne Kirche, die Martinskirche:

§ W e r b u n g f ü r H a m b u r g !

Im Jahre 1968 erschien im Verlag "Diesterwg", Frankf./Main, ein Lehrbuch für Religion, "Evang. Kirchengeschichte". Das Buch wurde erarbeitet vom Herborner Arbeitskreis für evang. Jugendunterweisung. Uns interessiert besonders der Band IV, der die Geschichte der christlichen Kirche beschreibt. Das Buch ist mit vielen Bildern geschmückt, meist aus alter Zeit. Nur ein einziges Bild spricht den modernen Kirchenbau an, und dieses Bild zeigt den Altarraum der Martinskirche in Rahlstedt.

Dazu ist im Register die Erläuterung verzeichnet:
"Altarraum der Martinskirche in Hamburg-Rahlstedt, die nach den Plänen des Architekten Gulbransson geschaffen und 1961 fertiggestellt wurde. Sie gilt als eine der schönsten modernen evang. Kirchen in diesem Zeitraum. Die eindrucksvollen farbigen Glasfenster wurden nach Entwürfen des Kirchenmalers Hubert Distler geschaffen. Farbaufnahme Georg Baur." Soweit die Erläuterung zu dem einzigen modernen Kirchenbau, der in dem Schulbuch abgebildet worden ist.

Ausstellung in Hamburg,

Freie Akademie der Künste Hamburg - Oktober bis November 1990

"DIE FEINEN FÜNFZIGER - VERGESSENE HÄUSER" - Altbau Kunsthalle Hamburg.

Unter den ausgewählten Gebäuden der Fünfziger Jahre in Hamburg ist eine Kirche vertreten, die Martinskirche in Hamburg - Rahlstedt.

Zwei Fotos zeigen die Kirche von den beiden Seiten, aus der Sicht vom Geidelberg und aus der Sicht vom Hohwachter Weg. Hinzu kommt der Grundriß und zwei Fotos aus dem Innenraum der Kirche, also Altar und Fenster. Dabei steht folgender Text:

Unter all den Kirchen der ersten beiden Nachkriegs - Jahrzehnte, in denen die Architekten glaubten, ihren bei prosaischen Bauten so rigoros gezügelten, wohl/auch gezüchtigten Gestaltungswillen ausleben zu können, auch die eigenartigsten Bauformen erfanden, ist diese eine Wohltat: "Fest gemauert in der Erden", kompakt, kraftvoll und von einprägsamer Gestalt.

Erstrebt war im Inneren ein auf den Altar konzentrierter, versammelter, mit nur wenig Schmuck pointierter Innenraum. Der Turm steht da, wo das Dach am tiefsten herabschwingt, mit der Kirche verbunden.

Gulbransson war der Sohn des berühmten "Simplizissimus-Zeichners".

Zwei liebenswerte Voten sollen nun folgen. Das erste stammt von einer Frau. Sie war die Frau des Rahlstedter Dichters Eilers der zu der Gruppe Liliencron - Grimm - Wiechers gehörte. Nach ihm ist der Eilersweg benannt worden.

"Zwei sehr schöne Tage habe ich in Rahlstedt verbringen können. Groß war meine Freude, als wir zusammen eine Rundfahrt machten. Ich war ganz überwältigt von dem Wachstum unseres geliebten Rahlstedt. Aber das schönste und größte Erlebnis war Ihre Kirche, oder vielmehr, was dieser Bau zu werden verspricht.

Das wollte ich Ihnen gerne sagen und Ihnen und der Gemeinde innigst Glück wünschen zu dem herrlichen Grundriß und der Schönheit des Raumes. Es ist wirklich etwas, was ich noch erleben und sehen möchte! So herrlich unsere gotischen Dome auch sind und meist auch ihre kleineren Nachahmungen, soviel besser für die Gemeinde sind doch die breit hingelagerten Sitzreihen, die die Gemeinde dem Prediger nahe bringen. Und die Wölbungen der Wände, wie müssen die Wort und Gesang verstärken!

Ich wünsche Ihnen unter den schönen Glasfenstern eine segensreiche, befriedigende und beglückende Amtszeit

Das zweite liebenswerte Votum hat auch mit Wort und Gesang zu tun. Es stammt von einem Mann, den fast alle kennen. Er war ja manchmal in Rahlstedt. Hier habe ich ihn gesehen, doch ich kannte ihn aus Frankreich und aus der Schweiz. Es war Nobelpreisträger, Theologe, Arzt, Schriftsteller und - neben vielem anderen noch - einer der bedeutendsten Orgelkenner.

Albert S c h w e i t z e r , so heißt der Urwaldarzt aus Lambarene, schreibt mit am 4. 5. 1966:

Herrn Pfarrer Preuss Neurahlstedt

Lieber Herr Pfarrer. In der Unterredung, die ich mit ihnen wegen der Orgel der neuen Kirche hatte, sagte ich Ihnen, daß man oft Orgeln mit drei Manualen baut, wo eine mit nur zwei Manualen vorteilhafter wäre.

Wenn man die Ausgabe für eine dritte Windlade rechnet, können dafür zwei oder drei Register im zweiten Klaviere gut mit Registern besserer Qualitäten besetzt werden. Meine Orgelplatten habe ich auf einer zweimanualigen Orgel gemacht.

Herzlich Ihr ergebener Albert Schweitzer.

Diese Worte füge ich bei, um zu zeigen, wer alles an uns gedacht hat.

Der Direktor am Institut für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart an der Philipps-Universität Marburg, Direktor Professor Dr. Schwebel schrieb mir unter dem 18. 2. 1983, nachdem ich ihm viele Dias betreffend Kirchen von Olaf Andreas Gulbrandsen zugeschickt hatte: "Diese hundertsevenundvierzig Dias sind für uns ein ungemein wichtiger zusammenhängender Komplex des möglicherweise wichtigsten evang. Kirchbaumeisters dieses Jahrhunderts. "

Zur Eröffnung der Olaf Andreas Gulbransson-Ausstellung in Berlin
19. 3. 1970, sagte Prof. S ö h n g e n unter anderem:

"Es war auf der Tagung für evang. Kirchenbau in Erfurt im Jahre 1954, dem ersten und bisher letzten großen Treffen von Architekten, bildenden Künstlern und Theologen aus Ost und West auf dem Boden der Deutschen Demokratischen Republik. Die Verhandlungen des zweiten Arbeitstages näherten sich ihrem Ende, die Zeiger rückten langsam auf 22 Uhr vor, und ich stand im Begriff, die Sitzung zu schließen. Da meldete sich ein kleiner schwächlicher Mann mit blondem Schopf aus München zu Wort, der bisher geschwiegen hatte: Olaf Andreas Gulbransson. Und im Nu war die allgemeine Müdigkeit verflogen und die Atmosphäre wieder voll knisternder Spannung. Denn das spürten alle mit innerer Erregung: Hier wurde die Gewissensfrage an das Kirchenbauen gestellt.

"Liebe Brüder und Schwestern aus dem Osten," so begann der kleine Mann mit stockenden Worten, aber heller fester Stimme. "Wir sind tief beeindruckt von dem, was wir hier bisher erlebt und gesehen haben. Ihr habt es ja noch viel schwerer, als wir uns das vorgestellt hatten. Aber nun haben wir auch die kleine Ausstellung mit den neuen Bauten gesehen, die ihr geschaffen habt oder plant. Nehmt es mir nicht übel: Ihr baut ja genauso schlecht und aufwändig wie wir im Westen. Wir hatten gedacht, ihr würdet eure Not fruchtbar machen und euch von ihr segnen lassen. Aber davon ist nichts zu spüren. Wo sind die Kirchen von franziskanischer Einfachheit, von denen wir lernen könnten?"

" In dieser Frage schlug das Herz des mit 45 Jahren tödlich verunglückten Gulbransson, der eine der stärksten Begabungen und größten Hoffnungen des evang. Kirchbaues der Nachkriegszeit war.

Seine Bauten, von einer höchst sensiblen, immer auch sorgfältig den landschaftlichen Gegebenheiten nachspürenden Phantasie und zugleich mit einer sehr eigenwilligen, unverwechselbaren Handschrift geschaffen besitzen diese Monumentalität des Einfachen, obwohl sie meist auf sehr komplizierten Raumstrukturen beruhen."

Mit diesem Bericht wollen wir den Rückblick auf Gulbransson beenden und kommen nun zum Schluß zur Unterkirche.

Wer die Martinskirche einigermaßen kennt, kennt nicht immer auch die Unterkirche. Wir haben unter der Kirche noch eine zweite, erheblich kleinere Kirche. Sie ist für Andachten und Amtshandlungen zu benutzen. Das Gelände ist sanft hügelig, und so konnte auch eine Unterkirche mit Zugang von außen entstehen.

In einem Buch über kirchliche Kunst hat Rainer Volp, Prof. der Theologie, dieser Kirche, besser, dieser Unterkirche, mehrere Seiten gewidmet. Sehen wir uns die Unterkirche erst einmal an.

Da sind etwa 25 Stühle. Ein kleiner Altar ist an der Stirnseite angebracht. Leuchter aus Gußeisen stehen auf dem Altar. Farbige Dalle-Glas auch in der Unterkirche wie im Farbfenster oben in der Kirche. Alles von Distler entworfen. Die Decke ist aus groben Beton, ganz bewußt rustikal gehalten. - Ist hier etwas besonderes?

Vielleicht der Splitter aus Basalt an der Seitenwand, Saul u. David darstellend? Nein, das Besondere, das Rainer Volp entdeckt hat, ist hinten, an der Rückwand zu sehen. Auch dort Beton; aber in der Mitte, bis zu einer mittleren Höhe ein Mauerwerk aus dem die Kirche gebaut wurde. Klosterformat. Druckfestigkeit 200. Aber dann ist da eine geschmückte Plattenfront, bestehend wieder aus Beton und verschiedenartigen Steinen, vorwiegend Steine vom Ostseestrand. Nach Anregungen von Gulbransson wurden von meiner ganzen Familie mit Eifer Betonplatten hergestellt.

Was Rainer Volp in seinem Buch: "Das Kunstwerk als Symbol", Verlagshaus Gerd Mohn 1966 geschrieben hat, soll nun verkürzt hier mitgeteilt werden.

"Auf der Rückwand der Unterkirche befindet sich ein Naturstein-Mosaik, das die ehemalige Funktion des Schriftteppichs übernommen hat und ohne Schriftzeichen diese Lücke ausfüllt. In seiner "beruhigenden Zwecklosigkeit" will es keine tiefgründigen Spekulationen auslösen. In einem Spiel von Formen und Farben gibt sich Freude am Schmücken und liebenswerter Aufwand kund. Und doch lädt es zu genauerem Hinsehen ein.

Während der gesamte Raum in Weiß gehalten ist, erstreckt sich in der Länge dieses Ornamentbandes eine Klinkerwand. Sie gibt dem Raum die psychische Wärme, eine Funktion, die der Wandteppich inne hatte."

¶ Gegenüber der Klinkerwand bilden die Ornamentfiguren bildliche Konkretionen: Sie rufen Assoziationen hervor, ohne rational gelesen werden zu müssen.

Man könnte das Mosaik in ähnlicher Weise, wie es K l e e mit seinen Schriften macht, als Geheimschrift bezeichnen: Sie will verfremden, verhindern, daß man mit rationalen Erfasstheiten davoneilt und veranlassen, die visiblen Bewegungen zu "lesen".

Das ist in unserem Fall von verschiedenen Seiten her möglich: von der Mitte, die durch einen vielfarbenen Kreis und vier Eckpunkte sammelnde Kraft mitzuteilen scheinen, oder von den Seiten, in denen die Geraden des Raumes und die Klinkersteine der Wand aufgenommen und in rhythmische Bewegungen oder in die Ordnung leuchtend begrenzter Felder gebracht sind.

Klinkersteine enthält auch das zweite Feld links, doch bilden sie wieder seitlich ruhende Felder, während in ihrer Mitte als kostbares Juwel ein Betonglasstein aufleuchtet. Ihm ist eine senkrecht verlaufende Bahn gewährt, ein Thema, das sich auf der entsprechenden zweiten Platte von rechts zu entfalten beginnt.

Die Geheimschrift ist demnach im Sinne der Visibilität aller bildenden Kunst durchaus lesbar. Hervorstechend bleibt der zweckfreie Charakter der Ornamente. Sein Geheimnis steckt nicht in einer besonderen kultischen Tiefe oder einer dem profanen Raum entrückten Ferne.

Es sucht lediglich den Ort, an dem es sich frei entfalten und unaufdringlich den Beschauer einladen kann.

In diesem Sinne ist es ein Element des Gottesdienstes geworden. -

Während das beschriebene Natursteinmosaik die formbildenden Ansätze K l e e 's weiterführt, kommt hier die Lust am bildlichen Fabulieren zu ihrem Recht. Das seltene Glück verbindlicher Mitteilung und unverkrampften Spiels vermag stets symbolisches Schriftornament zu schaffen."

Mit diesen Beschreibungen von Rainer Volp wollen wir diesen Rückblick beschließen und an das Entstehen und an die Bedeutung der

M a r t i n s k i r c h e denken.

Möge die Kenntnis dieser Erinnerungen mit dazu beitragen, daß die Gemeinde immer mehr zu schätzen weiß, was ihr für ein Geschenk mit dem Bau der Martinskirche gemacht worden ist.